

Landessprache im Rituale. Unter dem Datum des 2. Februar 1953 veröffentlichte die Ritenkongregation ein Indult, auf Grund dessen der Gebrauch des Italienischen bei den Fragen und Antworten der Taufe (bei Kindern und Erwachsenen) gestattet wird. (AAS, 1953, Nr. 4, p. 195 ss.)

Aus der Weltkirche

Von Prof. Dr. Joh. Peter Fischbach, Luxemburg

I. Ex orbe christiano

1. Dänemark und Norwegen

Von den nordischen Ländern Schweden, Norwegen und Dänemark, die im 16. Jahrhundert durch staatliche Verfügung den Protestantismus einführten, besitzt Dänemark die größere Katholikenzahl, die aber immer noch eine sehr kleine Minorität bleibt. Im Jahre 1849 hatte die neue dänische Verfassung die Religionsfreiheit zum Gesetz erhoben. Die lutherische Kirche besitzt den Rang einer nationalen dänischen Volkskirche, jedoch benimmt sie sich keineswegs intolerant gegenüber dem Wachsen der katholischen Gemeinschaft. Als die Religionsfreiheit eingeführt wurde, gab es in Dänemark nur 800 Katholiken; 1900 waren es rund 5000 und heute sind es etwa 26.000 bei einer Bevölkerung von 4½ Millionen. Diese Katholiken werden von annähernd 100 Geistlichen betreut, die vorwiegend Orden angehören; auch die Gesellschaft Jesu ist vertreten. Man zählt 26 Pfarreien mit ungefähr 70 Kultstationen, außerdem 22 Klöster, 28 Erziehungsanstalten und 45 Institutionen karitativen Charakters.

Entscheidend ist es für solche Inseln des Katholizismus, die sich bis in die jüngste Zeit beinahe als isolierte Provinzen der Mater Catholica fühlen mußten, daß in ihnen das Bewußtsein einer aktiven Glaubenssendung erstarken kann. Um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts gab es für Skandinavien und Dänemark nur die sogenannte „Nordische Mission“, und die Verbreitung des Katholizismus blieb in Schweden und Norwegen durch Staatsgesetze gehemmt, deren letzte Überbleibsel erst kürzlich gestrichen wurden. Relativ früh, am 23. September 1783, wurde Schweden zum Apostolischen Vikariat. In Norwegen errichtete Pius IX. 1868 eine eigene Mission, die er ein Jahr später zur Apostolischen Präfektur erhob. Einen weiteren Schritt tat Leo XIII., als er 1892 den Luxemburger J. O. Fallize zum ersten Apostolischen Vikar Norwegens ernannte; ihm folgte der Holländer Joh. Smit, und seit 1932 amtiert als Apostolischer Vikar von Oslo der Luxemburger Jakob Mangers. Durch jüngste Verfügungen wurde das weite Gebiet in mehrere Vikariate aufgeteilt, und am 24. Juli dieses Jahres brachte der „Osservatore Romano“ die Nachricht, der Hl. Vater habe das Vikariat Oslo in eine Diözese umgewandelt und den Apostolischen Vikar Mangers zum ersten Diözesanbischof von Oslo ernannt. Nachdem 1952 das Jesuitenverbot in Schweden aufgehoben worden war, halten in Westeuropa nur noch die Schweiz und Norwegen daran fest. Während die Schweiz anscheinend diese merkwürdige Verfassungsbestimmung trotz ihrer 1.8 Millionen Katholiken vorläufig nicht aufgeben will, bemüht sich das protestantische Norwegen, das Jesuitenverbot zu beseitigen. Die norwegische Regierung unterzeichnete 1951 in Straßburg die Erklärung der Menschenrechte, mit der das Aufenthaltsverbot für Jesuiten aus der Verfassung vom 31. Mai 1814 kaum in Einklang steht. Man erwartet in Kürze die Aufhebung des Verbotes. Die diesbezügliche Aktion der Regierung wird durch die „liberalen“ Elemente der Staatskirche und durch sieben lutherische Landesbischöfe unterstützt, während gewisse strenggläubige Gruppen sich für die Beibehaltung des Artikels aussprachen.

Zugleich mit Norwegen war Dänemark Apostolische Präfektur geworden, und gleichfalls 1892 stieg es zum Rang eines Vikariates. Von großem Vorteile ist es, daß der seit 1939 amtierende Joh. Theod. Suhr aus dem Benediktinerorden ein gebürtiger Däne ist. Am vergangenen Pfingstfest durften die Katholiken Dänemarks unter dem Ehrenvorsitz von Kardinal Frings aus Köln ihren ersten Nationalkongreß abhalten. Das war wirklich ein Ereignis, das in der Öffentlichkeit seine Wellen schlug und für die Katholiken eine Ermutigung bedeutete. Papst Pius XII. benutzte diese Gelegenheit, um aus dem Vikariat eine eigenständige Diözese mit Sitz in Kopenhagen zu machen.

Der Hl. Vater wandte sich persönlich am Pfingstsonntag (24. Mai) über den Rundfunk in deutscher Sprache an die dänischen Katholiken, um sie zu begrüßen und den Weg in die Zukunft zu beleuchten. Die Worte des Papstes richteten sich auch an die Katholiken Skandinaviens, damit sie in dem Bewußtsein bestärkt werden, „daß sie nicht allein stehen und sich nicht vereinsamt fühlen sollen, daß sie vielmehr als vollwertige Glieder eingefügt sind in den großen, lebendigen Organismus, die Liebesgemeinschaft der katholischen Weltkirche“. Der Stellvertreter Christi wünscht der kleinen romtreuen Herde an erster Stelle ein frisches Bewußtsein der Glaubenssendung, eine feste Überzeugung von der göttlichen Kraft des Glaubens, der sich, wenn auch in schwerem Ringen, durchsetzen wird. Wie einst die Urchristen haben heute die Katholiken den Gottentfremdeten, den Zweifelnden und Suchenden etwas ganz Großes zu bieten: die sichere Antwort auf die letzten Fragen des Daseins, den vollen Reichtum der Wahrheit und Gnade, die Christus uns brachte, bis zu den wunderbaren Geheimnissen der Eucharistie, der Auferstehung und des ewigen Lebens. In diesen religiösen Werten liegt für Dänemark die entscheidende Botschaft des Katholizismus, der daneben, als katholische Weltanschauung, Lehren und Richtlinien für eine menschenwürdige und gerechte Ordnung der Diesseitsbezirke bietet. Soweit die Regelungen im wirtschaftlichen, sozialen und staatlichen Bereiche eine sittliche Aufgabe sind, hat die Kirche ein umfassendes, realistisches und vollgültiges Programm vorgelegt. In jeder Hinsicht brauchen die Katholiken einen starken Willen zu christlicher Tat und zum großmütigen Leben aus dem Glauben. Nur durch ein hohes Maß persönlicher Festigkeit werden sie sich gegen die herrschenden Strömungen durchsetzen. Ganz besonders betonte Pius XII., daß die dänische Kirche ihren sicheren Grund in der vollkommenen christlichen Familie hat. — Diese Mahnung hat eine spezielle Bedeutung für Dänemark, das im Prozentsatz der Ehescheidungen mit an erster Stelle in der Welt steht und nur geringe Kinderfreudigkeit zeigt. Ähnliches gilt von Norwegen und Schweden. In einem längeren Artikel vom 8. Juni 1952 erhob der „Osservatore Romano“ Kritik an der Bevölkerungspolitik des mit der UNO verbundenen Weltgesundheitsamtes, in dem sich in der Frage der Geburtenkontrolle gewisse widerchristliche Tendenzen durchsetzen wollten, die sich vornehmlich in einem Antrag des norwegischen Delegierten geschickt verbargen. Bezüglich der künstlichen Befruchtung hat in Schweden ein Gutachterausschuß dem Justizministerium mit Mehrheit die rechtliche Anerkennung der künstlichen Befruchtung verheirateter Frauen auch durch fremde Samenspenden (bei Einwilligung des Gatten) empfohlen. In Dänemark erklärte sich ein ähnlicher Beschluß überdies im Prinzip mit der künstlichen Befruchtung unverheirateter Frauen einverstanden. Die norwegischen Gutachter erhoben jedoch ernste Einwände gegen derartige Projekte.

Abschließend wäre über den dänischen Katholizismus noch zu bemerken, daß er vor allem in Intellektuellenkreisen zu Hause ist, wodurch er an Einfluß und Ansehen gewinnt. Kenner der Lage meinen, Dänemark sei heute für die Kirche ein Land großer Hoffnungen.

2. Belgien und Holland

Die religionspädagogisch-katechetische Zeitschrift „Lumen Vitae“, die eine internationale Ausstrahlung besitzt, veröffentlichte in ihrer 4. Nummer 1952 eine in Löwen gearbeitete Übersicht der Sonntagspraxis in Belgien aus den Jahren 1950 und 1951. Man errechnete bei einer Gesamtbevölkerung von 8,653.653 rund 3,658.500 Praktikanten, das heißt 42.2 Prozent der Gesamtbevölkerung und 49.6 Prozent der zur Sonntagsmesse Verpflichteten.

Es läßt sich also sagen, daß in Belgien etwa die Hälfte der Getauften ihre diesbezügliche Pflicht erfüllt. Groß ist in dieser Beziehung der Unterschied zwischen der flämischen Region (4,360.864 Einwohner) mit 60.2 Prozent und Wallonien (2,969.395) mit 40.7 Prozent. Der Bezirk Brüssel (1,323.394 Einwohner) hat nur 34.9 Prozent pflichterfüllende Getaufte. Unter den Provinzen des Landes steht das kleine Limburg mit 80 Prozent an der Spitze, gefolgt von dem noch kleineren Luxemburg (vorwiegend ländlich) mit 75.6 Prozent. Es reihen sich an das große Westflandern (Bruges) mit 72.2 Prozent, Namur (ziemlich klein) mit 62.9 Prozent, Ostflandern (Gent) und Antwerpen mit je 51.5 Prozent, Lüttich mit 45.4 Prozent, Brabant (Brüssel und Löwen) mit 39.9 Prozent und an letzter Stelle der ebenfalls dichtbevölkerte industrielle Hennegau (Kohlenbergwerke) mit bloß 25.5 Prozent. Nach Diözesen steht Bruges (Westflandern) an der Spitze; es folgen Namur, Lüttich, Gent (Ostflandern), Mecheln (Brabant und Antwerpen) und schließlich Tournai (Hennegau). In den flämischen Provinzen Antwerpen und Ostflandern drücken die beiden Städte Antwerpen und Gent stark auf den Prozentsatz, der in den dazugehörigen Landbezirken beträchtlich emporschnellt.

Eine Woche vor Pfingsten beging man in Utrecht die Jahrhundertfeier der Wiederherstellung der kirchlichen Hierarchie in Holland. Der niederländische Katholizismus darf mit Zuversicht eine Bestandaufnahme vollziehen, ohne deshalb den seiner nüchternen Mentalität entsprechenden Blick für die aufsteigenden Schwierigkeiten zu verlieren. Zähigkeit gehört zur Natur des Holländers, und im langen Ringen hat die Kirche es gelernt, ihre pastoralen Methoden dem Wechsel der Bedürfnisse anzupassen. Gemäß den Statistiken sind heute 38.5 Prozent der Einwohner katholisch, während sich 40.5 Prozent zu den verschiedenen protestantischen Konfessionen bekennen. Wahrscheinlich wird Holland in wenigen Jahrzehnten mehr Katholiken als Protestanten zählen, weil die vorwiegend im Süden des Landes ansässigen und in ihrer Einstellung den belgischen Flamen verwandten Katholiken den Kindersegen nicht ablehnen. Verheißungsvoll ist weiterhin die Zahl der Konversionen, wogegen anderseits die nicht überall einzudämmenden Mischehen leicht zu Verlusten führen. Bereits am 5. September 1947 konnte Pius XII. die Kirche der Niederlande zu den Erfolgen beglückwünschen, die sie seit der Mitte des 19. Jahrhunderts erzielte. Eigens lobte er die frische eucharistische Bewegung, den glücklichen Kampf für die Konfessionsschule, die karitative und soziale Tätigkeit sowie den unvergeßlichen Eifer für die Missionen.

Unter dem Datum des 19. März 1953 sandte der Papst ein persönliches Schreiben an Kardinal De Jong, Erzbischof von Utrecht, um die Katholiken auf den bisher eingeschlagenen Wegen zu bestärken, damit der katholische Glaube sich im privaten und öffentlichen Leben als gestaltende Kraft erweise. Die bürgerlichen und menschlichen Tugenden der Holländer werden vom Oberhaupte der Kirche mit höchst anerkennenden Worten bedacht. Von neuem werden der karitative Geist und die Solidarität der niederländischen Christen unterstrichen, desgleichen der gesunde Stand der Familien, aus denen zahlreiche Ordensleute beiderlei Geschlechtes hervorgehen. Während man anderswo nicht selten über Priestermangel zu klagen habe, besitze Holland eher einen Überschuß an Geistlichen, so daß die Missionsländer reichlich bedacht werden können. Aufgabe der Katho-

liken bleibe auch fernerhin die Erhaltung, Vertiefung und Ausweitung des in zielbewußter Arbeit Errungenen, sowohl auf dem Gebiet der Familie und der Schule als auch in den Bereichen der sozialen und karitativen Aktion und im Kampf gegen die dem Glauben oder der Sittlichkeit drohenden Gefahren. Einmütiges Vorgehen aller Katholiken, speziell in der Lösung der sozialen Fragen, ist unumgängliches Gebot.

Eine sehr schöne Aufmerksamkeit erwies Pius XII. den Katholiken Hollands dadurch, daß er ihnen am 17. Mai bei den Feiern in Utrecht ein in ihrer Muttersprache verfaßtes Schreiben vorlesen ließ: „Ihr seid zu einer geistlichen Macht angewachsen, die in eurer Heimat und weit über ihre Grenzen hinaus allen denen eine berechtigte Bewunderung abnötigt, die den Reichtum eures katholischen Lebens kennenlernen. Setzt alle Kräfte ein, um das Erbe der Vergangenheit noch größer, reicher und innerlicher zu machen. Die Kirche auf Erden ist und bleibt stets eine streitende Kirche.“

3. Italien

Vor den großen Wahlen vom 7. Juni, die gleichzeitig das Parlament und den Senat erneuerten, erachteten es die Bischöfe Italiens für dringend notwendig, den Katholiken das Gewissen zu schärfen, so wie sie es bereits vor fünf Jahren aus demselben Grunde getan hatten. Die Kommunistische Partei ist so stark, daß sie zusammen mit den ihr verbündeten Sozialisten eine ernste Gefahr für die freie Fortentwicklung eines christlichen Volkes bildet. Deshalb mußten die Bischöfe mit eindeutigen und scharfen Worten davor warnen, in irgend einer Weise eine Partei zu unterstützen, deren Überzeugungen atheistisch und kirchenfeindlich sind. Es bestand außerdem die Gefahr, daß zwei extreme Rechtsparteien eine unheilvolle Zersplitterung der christlichen Wähler und Kräfte verursachten, was wiederum schwerwiegende Folgen nach sich ziehen mußte. Angesichts einer solchen Sachlage wurden die Katholiken von ihren Bischöfen ebenso entschieden gemahnt und aufgefordert, ihre Stimmen nicht zu zersplittern. Mehr oder weniger ließen sich die Richtlinien der Bischöfe in drei Punkten zusammenfassen: 1. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist das Wählen eine schwere Gewissenspflicht für jeden Wahlberechtigten; dieser Pflicht genügt man nicht durch Abgabe eines weißen Wahlzettels. — 2. Es ist eine schwere Sünde, für den Kommunismus zu stimmen, da er wesentlich atheistisch und antikatholisch ist, und ebenso für Parteien, Programme und Personen, deren Grundsätze und Handlungen im Widerspruch zur katholischen Lehre stehen. — 3. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen ist es die Pflicht der Katholiken, ihre Stimmen nicht außerhalb des Mittelblocks zu zersplittern; was unter anderen Umständen erlaubt wäre, das wäre heute ein offener Beweis für Verantwortungslosigkeit. (Der Mittelblock wurde vorwiegend durch die Christlichdemokratische Partei gebildet; außerhalb des Mittelblockes warben als „katholikenfreundlich“ oder „katholisch“ die Monarchisten und die Missini oder Neofaschisten.)

Die Richtlinien der Bischöfe fanden die einmütige Unterstützung der vatikanischen und sonstigen katholischen Presse, die nicht müde wurde, die Pflicht zur Einheit zu betonen, damit der kommunistischen Gefahr möglichst wirksam vorgebaut werde. Jedes Zögern sei Feigheit, jede Zweitracht und Zweideutigkeit Fahnenflucht, jede Spaltung tödlicher Verrat. Die Kirche mahnt zur Einheit, nicht um eine Partei zu stützen, sondern weil man eine geschlossene Ordnung gegenüber den religionsfeindlichen Kräften brauche. Man müsse dafür sorgen, daß keine christliche Stimme der christlichen und demokratischen Mitte verlorengelange, damit sie wirklich regierungsfähig bleibe. — Die Kommunisten verklagten eine ganze Reihe von Erzbischöfen und Bischöfen wegen Mißbrauches der geistlichen Gewalt. Doch die Gerichte wiesen diese Klagen mit der Begründung ab, daß die Verteidigung gegen den Marxismus, Materialismus und Atheismus eine wesentliche Befugnis des religiösen Amtes sei und daß die Bischöfe

ihren Gläubigen erklären dürfen, welche Pflichten ihnen als Katholiken obliegen. Das gehöre zum rechtmäßigen und durch das Konkordat von 1929 gesicherten Gebrauch des bischöflichen und priesterlichen Amtes.

Wie berechtigt und notwendig die Warnungen der Bischöfe waren, zeigt ein Vergleich zwischen dem Ausgang der Wahlen für das Parlament 1948 und 1953. Nicht alle Katholiken hörten auf ihre Oberhirten. Die christlichen Demokraten sanken von 48.4 Prozent auf 40.08 Prozent und die drei mit ihnen verbündeten gemäßigten Mittelparteien von 13.4 Prozent auf 9.26 Prozent. Die Rechtsextremisten stiegen von 4.8 Prozent auf 12.75 Prozent und die verbündeten Sozialisten und Kommunisten von 31 Prozent auf 35.4 Prozent, wovon 22.7 Prozent oder 6,122.638 Wähler sich für die Kommunisten entschieden, darunter 1,042.495 Jugendliche zwischen 21 und 25 Jahren; in derselben Altersklasse stimmten 510.296 linkssozialistisch und 964.800 christlich-demokratisch.

Die 26. Soziale Woche Italiens wird vom 27. September bis 3. Oktober in Palermo stattfinden. Kardinalerzbischof Siri von Genua wird als Referent daran teilnehmen. Zum Thema wählte man die „Bevölkerungsprobleme“, die in Italien besonders akut sind. Das Programm kündigt folgende Konferenzen an: Das Recht auf Leben (Kardinal Siri); Moderne Bevölkerungstheorien; Jüngste Tendenzen und gegenwärtige Aussichten der demographischen Entwicklung; Biologische Bevölkerungsgesetze (Prof. Gedda); Eugenetik und Weltgesundheitsorganisation (Pater Gemelli); Demographische Bewegung und wirtschaftliche Möglichkeiten; Demographische Bewegung und wirtschaftliche Entwicklung; Bevölkerung und Beschäftigung; Auswanderung; Moralische Aspekte der Bevölkerungspolitik; Das Sittengesetz und die Weitergabe des Lebens; Erziehung zur Ehrfurcht vor dem Leben.

4. Vereinigte Staaten

Vor etlichen Monaten wurde eine statistische Tabelle der äußeren Entwicklung des Katholizismus in den USA während des Jahrzehntes 1942 bis 1952 veröffentlicht. Die Gesamtzahl der Katholiken stieg in diesem Zeitraum von 22,556.242 auf 29,407.520; sie wuchs mithin um 30 Prozent. Der positive Unterschied von beinahe 7 Millionen ist nicht eine Folge der Einwanderung, wenigstens nicht in erster Linie; er erklärt sich vorwiegend durch natürlichen Zuwachs. So verzeichnete z. B. das Jahr 1952 insgesamt 1,018.304 Kindertaufen und 116.838 Konversionen gegenüber 276.197 Todesfällen; das gibt einen Überschuß von mehr als 800.000, selbst wenn wir 50.000 Abfälle mit in Rechnung setzen. Die Zahl der Konversionen ist keine einmalige Ausnahme: für 1942 war sie 82.087 und für 1947 belief sie sich auf 100.628, zu denen 834.942 Kindertaufen kamen bei 258.598 Sterbefällen, was wiederum einen Überschuß von wenigstens 650.000 darstellt. Wir wissen, daß die Kirche in den USA ihre äußere Organisation kräftig ausbaut; so stiegen die Pfarreien in zehn Jahren von 13.315 auf 15.653, die katholischen Universitäten und „Colleges“ von 207 auf 233 mit 116.500, bzw. 204.937 Studenten, die Mittelschulen von 2071 auf 2440 mit 384.588, bzw. 558.491 Schülern und die Elementarschulen von 7701 auf 8898 mit 2,065.198, bzw. 2,776.856 Schülern, was ungefähr die Hälfte der katholischen Schulpflichtigen ausmacht. Ähnlich ist der erfreuliche Aufschwung der karitativen Institutionen. Diese sowohl als die Schulen können sich nur durch eine genügende Anzahl von Ordensschwestern halten; nun hatte man 1942 etwa 134.000 Schwestern, und 1952 waren es 156.696; im selben Zeitraum stieg die Zahl der Brüder von 6162 auf 7985. Während des vorliegenden Jahrzehnts vermehrte sich der Klerus um 21.5 Prozent; statt 36.580 Priestern 1942 und 40.740 im Jahre 1947 haben wir jetzt 44.459 Geistliche. Die Anstiegskurve der Priester (21.5 Prozent) bleibt also vorläufig hinter der Anstiegskurve der katholischen Bevölkerung (30 Prozent) zurück; doch die Berufe nehmen sehr stark zu, und zwar gemäß den

Statistiken der Seminarien in einem das Wachsen der Katholikenzahl übertreffenden Prozentsatz. Für 1952 haben wir einen Priester für 662 Katholiken, also einen durchaus idealen Zustand, der auf dem amerikanischen Kontinent nur von Kanada übertroffen wird, während die alten katholischen Länder Lateinamerikas an gewaltigem Priestermangel leiden. So hat Brasilien für 42.3 Millionen Katholiken nur 6711 Priester = 1 auf 6300 Getaufte; Mexiko für 21.8 Millionen Katholiken 4577 Priester = 1 auf 4750 Gläubige; Kolumbien für 10.6 Millionen Katholiken 2711 Priester = 1 auf 3850 und Guatemala für 3.3 Millionen Katholiken bloß 130 Priester = 1 auf 25.500.

5. Frankreich

Das Problem der priesterlichen Gemeinschaftsmessen, d. h. der sogenannten zeremoniellen Konzelebration mit Gemeinschaftskommunion der assistierenden Geistlichen, hat in der Liturgischen Bewegung Frankreichs, und nicht bloß Frankreichs, während der letzten Jahre lebhaftes Interesse und lebhaft Diskussionen hervorgerufen. Nun legte im März dieses Jahres die französische bischöfliche Kommission für Pastoral und Liturgie der Jahresversammlung der Kardinäle und Erzbischöfe Frankreichs eine Note über die Praxis der bloßen Gemeinschaftskommunion von Priestern vor, die von den Kardinälen und Erzbischöfen approbiert wurde. Mehrere Amtsblätter und auch die Pariser Tageszeitung „La Croix“ veröffentlichten die vier ersten Punkte dieser Note und ungefähr einen Monat später (19. Mai) einen 5. Punkt.

Die Note stellt zunächst fest, daß Priester bei gewissen Versammlungen ziemlich leicht die private Zelebration unterlassen, um gemeinsam der Messe eines einzigen Zelebranten beizuwohnen und dort zu kommunizieren. Als Grund führen sie an, daß sie mit dieser Gemeinschaftsmesse die Einheit der Opfergemeinschaft deutlicher zum Ausdruck bringen wollen. Dazu wäre nach der angeführten Note zu bemerken: 1. An sich kann eine solche Praxis nicht verurteilt werden, weil der Priester nicht zur täglichen Zelebration verpflichtet ist, und die Kirche einige Zeremonien dieser Art vorsieht, z. B. am Gründonnerstag und bei Diözesansynoden. — 2. Doch die von der Kirche vorgesehenen Fälle sind Ausnahmen für besondere Gelegenheiten. Eine der Privatinitiative überlassene Verallgemeinerung dieser Praxis ergäbe ernste Unzuträglichkeiten. Die Gläubigen würden kaum verstehen, daß die Priester so leicht das persönliche Zelebrieren unterlassen, und sowohl bei dem Volke als auch bei manchen Priestern könnte sich die Einschätzung des Wertes der Privatmessen verringern. Ist es nicht wichtiger, bei den Gläubigen das Gefühl für den unendlichen Wert des heiligen Opfers zu stärken und deshalb die Zahl der Messen eher zu erhöhen, als sie freiwillig zu vermindern? — 3. Besagte Praxis wäre einfachhin abzulehnen, wenn sie sich auf die falsche Idee stützte, daß der Ausfall einer Messe wenig bedeute und daß eine kollektive Geste der Einheit wichtiger sei als eine Mehrzahl von Privatmessen. Damit würde man das Sekundäre vor das Primäre, nämlich eine äußere Geste über die Wirklichkeit des jeweiligen Opfers stellen. In dieser Hinsicht drängt sich eine aufmerksamere Betrachtung der einschlägigen Texte der Enzyklika „Mediator Dei“ auf. Wir müssen uns von der Bedeutung jeder einzelnen Messe für die Lebenden und Verstorbenen, für den zelebrierenden Priester, für die Kirche, für die Verherrlichung Gottes überzeugen. Klar heißt es in der Sekret des 9. Sonntags nach Pfingsten: „quoties huius hostiae commemoratio celebratur, opus nostrae redemptionis exercetur.“ Mit Unrecht verläßt man gewichtige doktrinaire Linien und die von der Kirche geübte Praxis, um seinen persönlichen religiösen Gefühlen zu folgen. — 4. Es kann Fälle geben, in denen die Priester eine Gemeinschaftsmesse der privaten Zelebration vorziehen mögen, z. B. wenn bei einer großen Ansammlung von Priestern Zeit und Ort nicht gestatten, daß jeder

persönlich das heilige Opfer in angemessener Weise darbringt. Wo andere Gründe vorgebracht werden, sollen die Ortsordinarien über deren Wert entscheiden, um alle Mißbräuche zu verhüten. Deshalb erscheint es wünschenswert, daß die Bischöfe im Namen der Disziplin alle derartigen Manifestationen ohne ihre vorherige und ausdrückliche Erlaubnis verbieten. — 5. Will man dem Wunsche, die Einheit des Opfers und des Priestertums äußerlich darzustellen, Rechnung tragen, so wäre die objektiv richtige Antwort nur die echte und wahre Konzelebration, die in den orientalischen Riten weithin erlaubt, in der lateinischen Kirche jedoch nur bei der Priester- und Bischofsweihe gestattet ist. Man kann nur wünschen, daß sie es wieder zum mindesten für besondere Umstände wird, wenn viele Priester um ihren Bischof versammelt sind. Doch wie die Dinge heute liegen, ist die Erteilung einer solchen Erlaubnis streng dem Heiligen Stuhle vorbehalten.

6. Allgemeine Religionsstatistik

Der letzte Ergänzungsband der „Encyclopaedia Britannica“ enthält eine Statistik der Weltreligionen nach dem neuesten Stande. Einzelne Ergänzungen oder Korrekturen dazu werden sowohl aus den U. S. A. als auch aus Kanada vorgeschlagen.

Bei einer Weltbevölkerung von 2.367,770.000 vermerken die Engländer 425.5 Millionen Katholiken, 128.3 Millionen Orthodoxe und 196.5 Millionen Protestanten, also insgesamt 750 Millionen Christen. Die Mohammedaner werden mit 315.7 Millionen berechnet, die Konfuziusanhänger mit 300.3 Millionen, die Hindus mit 255.7 Millionen, die Buddhisten mit 150.3 Millionen, die Naturreligionen mit 121 Millionen, die Taoisten mit 50 Millionen, die Shintoisten mit 25 Millionen, die Juden mit 11.5 Millionen, die Zoroasteranhänger mit 124.890. Unter der Rubrik „Sonstige oder keine Religion“ figurieren 387.5 Millionen.

Europa hat bei einer Bevölkerung von 537.5 Millionen 215 Millionen Katholiken, 112.4 Millionen Orthodoxe, 113.5 Millionen Protestanten, 3.4 Millionen Juden, 3.8 Millionen Mohammedaner und 89 Millionen „Sonstige oder keine Religion“.

Nord- und Mittelamerika zählen bei 213.3 Millionen Einwohnern 75 Millionen Katholiken, 1.85 Millionen Orthodoxe, 56 Millionen Protestanten, 5.2 Millionen Juden und 74.6 Millionen unter der Rubrik „Sonstige oder keine Religion“.

Südamerika verzeichnet bei 107.4 Millionen Einwohnern 91.3 Millionen Katholiken, 2.26 Millionen Protestanten, 627.000 Juden, 1 Million Naturreligionen und 11.5 Millionen „Sonstige oder keine Religion“.

Asien mit Indonesien hat bei 1280 Millionen Einwohnern nur 13.2 Millionen Katholiken, 8.1 Millionen Orthodoxe, 8.4 Millionen Protestanten, 1½ Millionen Juden, aber 251 Millionen Mohammedaner. Sehr auffällig ist die hohe Zahl, 173 Millionen, unter der Rubrik „Sonstige oder keine Religion“.

Unter den 196 Millionen der Bewohner Afrikas dominieren die Naturreligionen mit 75 Millionen (in Asien 45 Millionen); es folgen die Mohammedaner mit 75 Millionen und die „Sonstige oder keine Religion“ mit 32 Millionen; Katholiken gibt es 13.4 Millionen, Orthodoxe 5.8 und Protestanten 8.8 Millionen.

Ozeanien mit den Philippinen zählt bei einer Bevölkerung von 32 Millionen 17.3 Millionen Katholiken und 7.2 Millionen Protestanten, 7 Millionen gehören zur Klasse „Sonstige oder keine Religion“.

Die Hälfte aller Katholiken lebt nach dieser sorgfältigen Statistik in Europa. Rein zahlenmäßig stehen unter den katholischen Ländern Brasilien und Italien an der Spitze; es folgen in absoluten Zahlen der Reihe nach: Frankreich, U. S. A., Spanien, Deutschland, Polen, Mexiko, Argentinien und die Philippinen. Unter den größeren Ländern haben Spa-

nien und Italien den höchsten Prozentsatz an eingeschriebenen Katholiken.

Entgegen der Zählung der „Encyclopaedia Britannica“ will eine amerikanische Statistik die Zahl der Katholiken mit 457 Millionen veranschlagen, d. h. 19.3 Prozent der Gesamtbevölkerung des Erdkreises. Höher noch greift der kanadische Geistliche Bouffard, der die Bevölkerung der Erde auf 2440 Millionen hebt mit 472 Millionen Katholiken, was einen Prozentsatz von 19.34 Prozent darstellt. Nach der englischen Statistik bekämen wir 18 als Prozentsatz. Die kanadischen Zahlen vermögen uns weniger zu überzeugen. Für die Orthodoxen und Protestanten sind sie 200, bzw. 250 Millionen, so daß eine Gesamtsumme von 922 Millionen Christen herauskäme gegenüber den 750 Millionen der englischen Berechnung. Man müßte genau wissen, auf welchen Bestandaufnahmen diese Statistiken fußen.

II. Aus den päpstlichen Ansprachen und Schreiben

1. Zur kirchlichen Soziallehre

In mehreren Ländern, so auch in Italien, wird regelmäßig der Jahrestag der Enzyklika „Rerum Novarum“ (15. Mai 1891) begangen. Pius XII. empfing am Feste Christi Himmelfahrt (14. Mai) 10.000 Mitglieder der christlichen Arbeitervereine aus Rom und Umgebung und erörterte vor ihnen eine nicht zu vergessende These, die in der „denkwürdigen Enzyklika“ Papst Leos XIII. als der „grundlegenden Lehre der Kirche über die Arbeiterfrage“ dargelegt wird. Diese These, das Thema der päpstlichen Ansprache vom 14. Mai, wird in folgenden Worten ausgedrückt: „Eine wahre menschliche Ordnung hienieden kann nicht vollkommen sein und nicht vervollkommen werden, wenn sie nicht auf das Jenseits gerichtet ist. Das ist ein Grundgedanke von Rerum Novarum.“ Eine Hauptwaffe im Angriff gegen die Seelen der Arbeiter ist die polemisch ausgewertete Gegenüberstellung von Jenseitsziel und irdischem Paradies: Ihr Menschen, schaut nicht zum Himmel auf; schaut lieber die Erde mit ihren Problemen an und bemüht euch, für sie eine Lösung zu finden! — Einem ähnlichen Irrtum verfallen einzelne Katholiken, die als Vorkämpfer einer neuen Sozialordnung betonen: vor allem die soziale Reform, danach erst kann man an das religiöse und sittliche Leben der einzelnen und der Gesellschaft denken. Als ob man beides trennen könnte, als ob man diese Welt von der anderen lösen und den Menschen, der ein lebendiges Ganzes ist, in zwei Teile spalten könnte! Als ob nicht das ewige Ziel letztlich die irdischen Werte hierarchisch ordne und tatsächlich schütze!

Niemand will leugnen, daß Leo XIII. den Blick aller rechtlichen Menschen auf das damals sehr traurige Los der Lohnarbeiter und die sich aufdrängenden irdischen Reformen lenkte. Hienieden müssen sich die Christen um die wahre Ordnung bemühen. Kann aber der Mensch, als von Gott geschaffen und erlöst, beide Füße auf der Erde haben, ohne den Blick auf Gott und sein wahres letztes Ziel zu richten, wo allein sich endgültig jede Ordnung und jede Gerechtigkeit erfüllt? Wer sich ausschließlich der Erde zuwendet, verliert auch für diese Welt die solide Grundlage, selbst wenn es äußerlich scheint, als ob er sie besäße. Mit der Leugnung des Jenseits entfällt sofort jeder Begriff und Maßstab des sittlich Guten; der gesamte Zusammenhang der Welt wird zu einem undurchdringlichen Dunkel. Leo XIII., der große Verteidiger der Arbeiter, weist mit aller Deutlichkeit den einzigen Weg im Aufbruch eines echten Christentums. Mit dem transzendenten Ziel des Menschen verbindet er sowohl die Wiederherstellung der sozialen Ordnung in der Welt als auch die Reform der wechselseitigen Beziehungen der in der Wirtschaft tätigen Menschen.

Die gemeinsame Menschenwürde gibt das gerechte Ordnungsprinzip in

der Wirtschaftsgemeinschaft, und diese gleiche Menschenwürde entspringt einzig aus dem allen gemeinsamen übernatürlichen Ziel. Gegenüber diesem Ziel sind die anderen Unterschiede zwischen den Menschen von sekundärer Bedeutung. Leo XIII. hat die große Wichtigkeit der menschlichen Beziehungen in der Betriebskommunität erkannt, obschon gewisse Kreise damals diese Ideen verlachten, als ob sie nur Träume wären. Es zählte ja bloß die meßbare Kraft der Arbeit, die mit möglichst großem Profit den Energien der Natur anzupassen sei. Heute bemüht man sich, die menschlichen Beziehungen in der Produktion zu fördern, wenn auch häufig nicht aus sehr edlen Beweggründen und mit Methoden, die mehr theoretisch als praktisch sind. Der Papst bedauert, daß einige Katholiken davor zurückschrecken, in ihren Betrieben die wunderbaren Reichtümer eines christlichen Humanismus einzuführen, und ihn durch eine blasse Form des Humanismus, der vom christlichen Glauben gelöst ist, ersetzen.

Leo XIII. war fest davon überzeugt, daß die Hinordnung des Lebens auf das letzte Ziel und mithin die wirklich betätigte christlich-sittliche Lebensführung von selbst ihren Teil zum äußeren Wohlstand beiträgt, weil sie zu jenen Tugenden treibt, die auch die Besitzenden zu der rechten Einstellung gegenüber den Dingen dieser Welt befähigen. Die Folgen davon sind rechtes Maß, wahre Harmonie und echte Stabilität, wodurch ein naturgemäßer Fortschritt gefördert und das drückende Gefühl der Unsicherheit allmählich beseitigt würde. Die Produktionssteigerung und die Steigerung der Tendenz zum Konsum bringen nicht durch sich allein das Gleichgewicht und die Ruhe; denn je ausschließlicher die Tendenz zum Konsum gesteigert wird, desto mehr hört die Wirtschaft auf, den wirklichen und normalen Menschen zum Gegenstande zu haben, den Menschen, der die Bedürfnisse des irdischen Lebens auf sein letztes Ziel und das Gesetz Gottes hinordnet und daran mißt. Wir dürfen nicht das gesunde Verhältnis zwischen den normalen und wirklichen und den künstlich erzeugten Bedürfnissen auf den Kopf stellen. Stabilität und Sicherheit werden erst dann erreicht, wenn das menschliche Planen im Wirtschaftsleben sich am wahren Sein des Menschen orientiert. Wie wir auch immer die Dinge drehen, die Betonung der überirdischen Bestimmung des Menschen ist entscheidend und sie bildet den Kern der Lehre Leos XIII. in der Arbeiterfrage.

Am 10. Juli hielt der Heilige Vater eine französische Ansprache vor den Teilnehmern an der VI. Generalversammlung des Internationalen Verbandes der bäuerlichen Produktion. Wir greifen die wesentlichen Gedanken heraus: Angesichts der Verwicklung der Probleme und des Ausmaßes der gewünschten Reformen bleibt auf dem Gebiete der landwirtschaftlichen Zusammenarbeit, wie auf dem Gebiet der wirtschaftlichen Zusammenarbeit überhaupt, noch sehr viel zu tun. Selbst die fruchtbarsten Ideen setzen sich nur langsam durch, da zum Erkennen des Notwendigen eine selbstlose Energie zu konkreten Taten hinzutreten muß. Wir befinden uns heute in der seltsamen Lage, daß die Landwirtschaft einerseits durch ihre mangelhafte Rentabilität an Boden verliert und daß andererseits ganze Völker mit Unterernährung und Knappheit zu ringen haben. Alles drängt zu einer besseren Regelung des wirtschaftlichen Austausches zwischen den Völkern. Ein weiterer wesentlicher Fehler in der wirtschaftlichen Entwicklung seit dem Aufkommen des modernen Industrialismus liegt darin, daß die Landwirtschaft in durchaus anormaler Weise zum bloßen Anhängsel des Industriesektors und des Marktes geworden ist. Auch ist es nicht allen Volkswirtschaften gelungen, die ihnen von der Natur geschenkten Produktionsmöglichkeiten harmonisch zu entwickeln. Der Internationale Verband bäuerlicher Produktion muß seinen Einfluß geltend machen, damit eine bessere Organisation der Märkte, eine Steigerung des Austausches und eine Hebung des Lebensniveaus der bäuerlichen Bevölkerung erreicht werden.

2. Internationale Probleme

In einer Rede vom 12. Mai an die Auslandskorrespondenten der Presse zeichnete Pius XII. die große Verantwortung des Journalisten und Berichterstatters in unserer erregten Zeit: Wenn es sich um das Verhältnis von Nation zu Nation, von Staat zu Staat handelt, muß die öffentliche Meinung dazu erzogen werden, die Dinge so zu betrachten, wie sie sind, und der Wahrheit ohne Leidenschaft vornehm und ruhig ins Auge zu schauen; diese Erziehung ist eine der wesentlichen Bedingungen für den allmählichen Ausgleich der Gegensätze, für die gegenseitige Annäherung und für den Frieden.

Jeder Journalist hat die Absicht, seinem Land zu dienen. Dieses Dienen sei stets von der Überzeugung getragen, daß die guten Beziehungen zu anderen Staaten, das Verständnis für deren Eigenart und die Achtung ihrer Rechte ebenso zum bonum commune des eigenen Volkes gehören und den Frieden wirksamer vorbereiten und festigen als manches andere Mittel.

Das Wort Friede ist in der Nachkriegszeit viel gebraucht und auch mißbraucht worden. In seinen Reden und Schreiben hat der Papst immer versucht, dem Frieden, so wie die Welt ihn braucht, einen eindeutigen und realistischen Sinn zu geben. Er möchte noch einmal seine Hoffnung aussprechen, daß es zwischen den Mächten zu einem offenen und ehrlichen Meinungsaustausch komme. Sicher wäre dies noch nicht der Friede selbst, es wäre jedoch wenigstens die erste und unumgängliche Bedingung, um sich dem Ziel zu nähern. Die Journalisten müssen Tag für Tag mutige Verkünder der Wahrheit, unerschrockene Verteidiger des Rechts, weise Vorkämpfer für den Frieden sein.

Die 40. Soziale Woche Frankreichs fand dieses Jahr vom 20. bis 26. Juli in Pau, in der Nähe von Lourdes, statt. Das Thema hieß „Krieg und Friede“, mit dem Untertitel „Vom Nebeneinander der Gruppen zur internationalen Gemeinschaft“. Die Behandlung des Themas war in drei Kreise geteilt: Analyse der Situation; die Prinzipien der christlichen Moral; Wege und Möglichkeiten. Als Einzelkonferenzen können wir verbuchen: Der Weg der Welt zur Einheit und die gegenwärtige Krise; die Bilanz zweier Weltkriege; die materiellen und ideologischen Ursachen der derzeitigen Unordnung; die Formen der gegenwärtigen internationalen Auseinandersetzungen; die Versuche der internationalen Organisationen und ihre Mißerfolge; die Bemühungen der katholischen Kirche um den Frieden zwischen den beiden Weltkriegen; die christliche Konzeption vom Frieden; Staatssouveränität und föderative Ordnung; Soziologie des modernen Krieges und die Lehre vom gerechten Krieg; die Mittel des modernen Krieges und die Moral; das christliche Ideal in der gegenwärtigen Situation; Kriegsdienstverweigerung aus Gewissensbedenken; die internationale Zusammenarbeit auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete; internationale Zusammenkünfte und Meinungsaustausch; Europa im internationalen Leben.

Der Heilige Vater ließ durch Prostaatssekretär J. B. Montini ein längeres Schreiben an Charles Flory, den Präsidenten der Sozialen Wochen Frankreichs, richten, worin die Wichtigkeit eines mutigen Nachdenkens über die menschlichen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen einer wahren internationalen Gemeinschaft gleich zu Beginn unterstrichen wird. Nie habe die Menschheit eine gewaltigere Uneinigkeit gekannt; trotzdem hören viele Christen nicht auf den Appell der Päpste, die zum positiven Aufbauwerk ermahnen.

Was wir brauchen, ist nicht eine täuschende Friedenspropaganda, sondern der wahre Friede. Erste Pflicht eines christlichen Friedensapostels ist es, die Lehre der Kirche, so wie sie seit dem Ersten Weltkrieg von den Päpsten erläutert wurde, zu kennen und zu verbreiten. Mitten im wilden Toben des Kampfes zeichnete Pius XII. die Grundlinien einer

internationalen Gemeinschaft, und immer wieder erging und ergeht sein Wort an alle Gutgesinnten. Der unbeugsame Friedenswille des Heiligen Stuhles findet auch auf christlicher Seite nicht die hinreichende Gefolgschaft. Nicht alle können die Enge eines überspannten Nationalismus sprengen, und noch größer ist die Zahl derer, die sich nicht zum Handeln aufraffen. Sollen die Rufe des Papstes wirkungslos verhallen, so wie es vor einem halben Jahrhundert auf einem anderen Gebiete geschah? Dennoch verharret die Kirche in der Hoffnung, daß ihre Söhne immer rüstiger am Aufbau der Völkergemeinschaft mitarbeiten werden. Sie kennt keinen notwendigen Gegensatz zwischen dem Osten und dem Westen und sie wird stets den Staatsmännern sagen, daß auch die gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten eine friedliche Lösung finden können. Nach der Lehre der Kirche sind alle Menschen Brüder, denen die gemeinsame Pflicht den einzigen und in Christus fundierten Weg der Gerechtigkeit und Wahrheit, des Verzichtes und der Liebe vorschreibt. Ein positives Aufbauwerk ist zu leisten, das sich auf die heiligen Rechte des natürlichen und göttlichen Gesetzes stützt, und das deshalb im höchsten Sinne realistisch sein wird.

Der christliche Friedensapostel muß in sich selbst die Wurzeln des Friedens einsenken und in seinen innersten Gesinnungen die Vorbedingungen zu einem wahren Frieden schaffen; denn die tiefste Ursache der Übel, an denen die Menschheit leidet, liegt noch jenseits des Wirtschaftlichen und seiner Interessenkämpfe: Wir müssen bis zu den religiös-sittlichen Anschauungen vorstoßen, um den Wandel zum Besseren herbeizuführen. Der wahre Friede ist unteilbar, und auf der Lüge, d. h. auf dem persönlichen und sozialen Unfrieden, läßt sich kein Völkerfriede aufbauen. Jeder Christ wird eine Gewissenserforschung darüber anstellen, ob er und wie weit er Träger von Keimen des Unfriedens ist. Nur wenn wir den eigenen Geist von den Wunden der Lieblosigkeit, Parteilichkeit und Heuchelei reinigen, werden wir uns zum Geist des Verständnisses und der Zusammenarbeit von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk emporringen; andernfalls erweitern sich in uns, durch uns und um uns die Wunden der Menschheit. Friedfertig und katholisch muß unser Blick auf die Welt werden, groß und unbezwingbar unser Herz angesichts der Größe der Aufgabe und allen Menschen in Brüdergesinnung erschlossen. Dann wird es möglich, die harten Mauern des Mißtrauens und der Ungerechtigkeit abzutragen; doch immer bleibt der Kampf gegen die dunklen Mächte neu durchzukämpfen. Als Mutter der Völker proklamiert die Kirche jene unverletzlichen Grundnormen, auf denen die Stabilität nationaler und internationaler Ordnung festen Boden findet; sie bringt den Brudergeist, und mit Christi Gnade senkt sie den Frieden in die Seelen der Menschen. (Anmerkung: Die katholische Organisation „Pax Christi“, an deren Spitze Kardinal Feltin von Paris steht, darf ihr ureigenstes Gesicht in dem vatikanischen Schreiben wiedererkennen, und tatsächlich zieht Msgr. Montini ausdrücklich eine Bindelinie zwischen der 40. Sozialen Woche Frankreichs und der gleichzeitig in Lourdes versammelten „Pax Christi“.)

3. Die Enzyklika „Doctor Mellifluus“

Am 24. Mai unterzeichnete der Heilige Vater ein an den Weltepiskopat aus Anlaß des 800. Todestages des hl. Bernhard von Clairvaux gerichtetes Rundschreiben. Ihrem ganzen Inhalt nach ist diese neueste Enzyklika eine rückblickende Würdigung des Heiligen, dessen Vorbildlichkeit nur an wenigen Stellen auch auf die Gegenwart mit den in ihr aktuellen Problemen bezogen wird. Zu beklagen ist es vor allem, daß die von Bernhard in glühenden Worten geschilderte Mystik der alles überstrahlenden Gottesliebe heute häufig vernachlässigt und von vielen ganz vergessen wird; das Streben richtet sich nur mehr auf das für dieses

sterbliche Leben Nützliche und Einträgliche. Von der Lehre des Doctor Mellifluus könnte sich sowohl im Privat- wie im Gemeinschaftsleben eine neue übernatürliche Kraft ausbreiten, um die Sitten zu regeln und sie mit den christlichen Geboten in Einklang zu bringen. Die Gottesliebe heilt die schweren Übel, die unsere Zeit verwirren und ängstigen; mit dem Versiegen der Gottesliebe versagt auch die Nächstenliebe, und wir verfallen dem Haß und der Zwietracht. Sollen die christlichen Sitten überall wieder aufblühen, soll die katholische Religion ihre Sendung wirksam ausüben, soll die Zwietracht beigelegt, die Ordnung in Gerechtigkeit und Billigkeit hergestellt werden und der erschöpften Menschheit wieder Ruhe und Friede leuchten, dann muß uns zunächst die Glut der göttlichen Liebe erfassen; in ihr werden die übrigen Tugenden erstarken, da sie eine Kraftquelle ist, die zu Taten drängt. Bernhard selbst gab darin ein auch dem oberflächlichsten Geschichtskenner hinreichend vertrautes Beispiel, das in der Enzyklika mit vielen Belegen illustriert wird. Die treue Anhänglichkeit des Heiligen von Clairvaux an den römischen Papst sowie sein energisches Eintreten für die Reinerhaltung des Glaubens verdienen durchaus das Lob, das Pius XII. ihnen freigebig zollt.

Ein Rundschreiben über den Doctor Mellifluus würde eine wesentliche Lücke aufweisen, wenn Bernhards marianische Doktrin nicht zur Sprache käme. Manche werden vielleicht nach der Lesung des entsprechenden Passus etwas enttäuscht sein. Einmal wird uns keine Gesamtdarstellung dieser Doktrin in ihren thematischen Linien und geschichtlichen Verknüpfungen geboten, und andererseits hütet sich der Heilige Vater davor, den Diskussionen der Theologen über die Mitwirkung der Gottesmutter im Erlösungswerk und über ihre allgemeine Gnadenvermittlung bei Gelegenheit des Bernhardjubiläums durch eine umfassende Aussage des Magisterium ordinarium vorzugreifen. Einzig wird das uns allen bekannte Vertrauen des Heiligen auf den mächtigsten Schutz der Gottesmutter in Erinnerung gebracht, ein Vertrauen, dessen Stärke aus diesen beiden Sätzen hervorleuchtet: „Nihil nos Deus habere voluit, quod per Mariae manus non transiret. — Sic est voluntas eius, qui totum nos habere voluit per Mariam.“ Anschließend wird als Beispiel der Verherrlichung Marias durch den hl. Bernhard jener Text aus der 2. Homilie zu „Missus est“ zitiert, den die Kirche unter dem 12. September dem Brevier einfügte. Wie der Lehrer von Clairvaux für seine verworrene Zeit die Hilfe der seligsten Jungfrau erflachte, so sollen auch wir heute mit der gleichen Beharrlichkeit die Fürsprache unserer Mutter anrufen; denn wenn im 12. Jahrhundert schwere Gefahren die Kirche und die Menschheit bedrohten, so bedrohen zweifellos nicht geringere unsere Zeit; mit Gottes Hilfe gewähre uns die gütige und mächtigste Mutter, daß endlich der Kirche, den Völkern und den Nationen ein echter, fester und fruchtbarer Friede aufleuchte! Auf diese Gedanken beschränkt sich der mariologische Teil der Bernhard-Enzyklika.

Literatur

Eingesandte Werke und Schriften

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingesandten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte dieser Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, werden Besprechungen veranlaßt. Eine Rücksendung erfolgt in keinem Falle.

Augustinus. Der Gottesstaat. Einführung und Auswahl von Franz Jehle. (48.) (3. Band der Reihe: Die Kirchenväter und wir. Zeitnahes Väterwort.) St.-Adalbero-Verlag der Benediktinerabtei Lambach. Auslieferung: Wels, Hafergasse 7. Geheftet S 9.40.